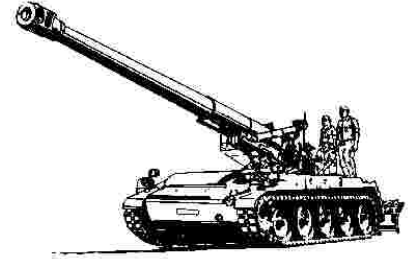


7



71

Bundeswehr in Dülmen 1966 - 2004



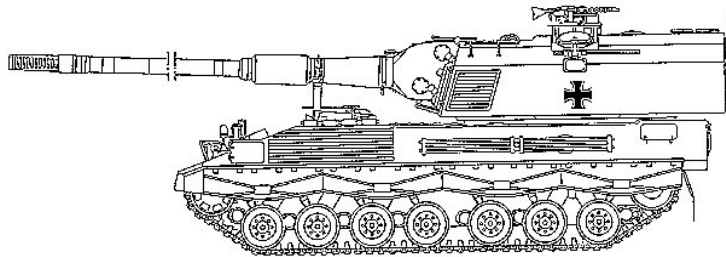
205



5/11



2+7/71



Ein Rückblick - herausgegeben von der Reservistenkameradschaft Dülmen

www.bw-duelmen.de

Juli 2002

Strukturen

Viele Bürger der Stadt Dülmen bedauern den Abzug der Bundeswehr aus ihrer Stadt in den Jahren 2002 und 2003, auch wenn sie den grundlegenden Wandel der Sicherheitslage in Europa und die neuen erweiterten Aufgaben der Bundeswehr bei der Erhaltung des Friedens nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Teilen der Welt unterstützen. Ebenso sieht man die Notwendigkeit struktureller Reformen in Zeiten neuer Herausforderungen und knapper Kassen.

In einem Rückblick will diese Webseite noch einmal die schwierige Zeit Revue passieren lassen, als die Bundeswehreinheiten in Dülmen ihren Beitrag zur Friedenssicherung in Europa geleistet haben.

Politischer Hintergrund

Im Jahre 1955 trat die Bundesrepublik Deutschland dem westlichen Verteidigungsbündnis der NATO bei und begann wieder mit der Aufstellung eigener Streitkräfte. In den unmittelbaren Jahren nach dem Ende von Krieg und Diktatur hätte wohl kaum jemand diese Entwicklung vorhergesehen. Im Rückblick erscheint dieser Weg aber folgerichtig gewesen zu sein. Die Koalition der Westmächte mit der Sowjetunion war angesichts unüberbrückbarer gesellschaftlicher und politischer Gegensätze schnell zerbrochen. Die Sicherheitslage der jungen Bundesrepublik war angesichts der konventionell weit überlegenen Kräfte des Warschauer Paktes sehr kritisch geworden und trotz aller Vorbehalte im In- und Ausland erschien ein deutscher Beitrag zur Verteidigung Westeuropas aus der Sicht der verantwortlichen Politiker unumgänglich. Der ursprüngliche Plan, deutsche Streitkräfte in eine gemeinsame europäische Armee einzubinden, scheiterte als das französische Parlament das Projekt einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) ablehnte. So bot sich als Alternative der Beitritt der Bundesrepublik als souveräner Staat in das seit 1949 bestehende NATO-Bündnis der westlichen Staaten an. Die Pläne sahen einen deutschen Verteidigungsbeitrag von maximal 500.000 Soldaten vor, der in wenigen Jahren aufgebaut werden sollte. Die damalige Regierung Adenauer wollte die neue Bundeswehr möglichst rasch auf diesen Zielumfang aufwachsen lassen, um das Konzept einer Integration der westlichen Staaten voranzutreiben und das politische Gewicht der jungen Republik in der westlichen Gemeinschaft zu erhöhen.

Der rasche Aufbau der Bundeswehr in dieser Größenordnung war eine besondere Herausforderung. Die vorhandene militärische Infrastruktur aus den Jahren vor 1945 wurde stark von den Alliierten beansprucht oder bereits zivil genutzt. Die Rückführung in eine militärische Nutzung durch den Bund war in diesen kurzen Zeiträumen nicht immer zu gewährleisten. Aus diesem Grunde wurden zahlreiche Kasernenneubauten unumgänglich. Es entstand eine große Zahl von neuen Standorten in Klein- und Mittelstädten, die bisher keine Garnison besessen hatten. Motive für die Standortwahl waren u.a. günstige Bedingungen für den Grunderwerb, operative Überlegungen, aber auch die Einstellung der Kommunen gegenüber der Truppe. Die Masse der Neubauten wurde in den Jahren 1958 bis 1966 fertiggestellt. Danach verlangsamten sich Fertigstellungen in Zeiten knapper Kassen und die letzte Neubaukaserne wurde erst 1986 im fränkischen Volkach bezogen; wenige Jahre bevor eine politische Wende in Europa einen großen Teil der militärischen Infrastruktur wieder entbehrlich machte. Viele Bundeswehrverbände, die in der Masse bis 1963 aufgestellt wurden,

mussten provisorisch an Zwischenstandorten untergebracht werden, bevor sie ihren Endstandorte erreichten.

Zu den neuen Garnisonen gehörte auch Dülmen, das 1966 zur Heimat von Artillerieeinheiten wurde, die vorher in Lippstadt aufgestellt und zwischenstationiert worden waren. Die Einheiten in Dülmen waren in den folgenden Jahren regelmäßig von Veränderungen betroffen, die aufgrund sicherheitspolitischer, militärtechnischer aber auch finanzpolitischer Vorgaben umgesetzt werden mussten. Den größten Umfang an Truppenteilen erreichte die Dülmener Garnison in den 80er Jahren als angesichts der wachsenden konventionellen Streitkräfte des Warschauer Paktes durch Rationalisierungsmaßnahmen in den einzelnen Bataillonen die Gesamtzahl aktiver und nicht aktiver Einheiten aufgestockt wurde. Allerdings waren mit dem sinkenden Wehrpflichtigenaufkommen bald schon wieder Planungen zur Reduktion der Aktivstärke notwendig, die dann aus einem ganz anderen unerwarteten Grund, nämlich der politischen Wende in Europa 1989, beschleunigt wurden.

In den Jahren 1990 bis 1993 musste die Bundeswehr aufgrund der Vorgaben des "Zwei-plus vier"-Vertrages auf 370.000 Mann reduziert werden. Die von Öffentlichkeit und Politik erwartete "Friedensdividende" und die seit 1994 mit dem UN-Einsatz in Somalia sich abzeichnende Rollenveränderung der Streitkräfte führte zu einem Nachsteuern der Planung und weiteren Reduktionen ab 1996.

Die Gesamtstärke der Bundeswehr verringerte sich dabei schrittweise auf knapp 320.000 Soldaten. Das "Heer für neue Aufgaben" teilte sich in Krisenreaktions- und Hauptverteidigungskräfte. Die Krisenreaktionskräfte hatten eine höhere Bereitschaft sicherzustellen, um in kurzer Zeit eingesetzt werden zu können. Die Hauptverteidigungskräfte sollten erst bei einem größeren Konflikt für die Landes- und Bündnisverteidigung auf volle Stärke und Qualität aufwachsen. Warnzeiten von bis zu einem Jahr galten als neuer Maßstab sicherheitspolitischer Vorsorge. Das internationale Eingreifen in den Balkankonflikt mit deutscher Beteiligung ließ auch Dülmener Soldaten an der noch ungewohnten Rolle der Friedenssicherung und Friedenserzwingung im Ausland teilhaben.

Von den mit der Wiedervereinigung unabdingbaren Reduzierungen in den Streitkräften war Dülmen nicht in dem Ausmaß betroffen wie andere Orte. Viele Soldaten aus den neuen Bundesländern taten nun auch in Dülmen Dienst, das aufgrund der guten Verkehrsverbindungen einfacher zu erreichen war als manche andere Kaserne. Dülmen war auch in früheren Jahren wegen seiner Nähe zu den Bevölkerungszentren immer schon ein beliebter heimatnaher Standort für wehrpflichtige und freiwillige Soldaten gewesen.

Angesichts der öffentlichen Finanzlage und der Anforderungen bei den Auslandseinsätzen war zu erwarten, dass eine weitere Umgliederung und Umplanung der Bundeswehr bevorstand. Dieser Prozess wurde nach dem Regierungswechsel 1998 beschleunigt und führte zu dem 2001 verkündeten Planungskonzept einer Bundeswehr von 285.000 aktiven Soldaten.

Im Februar 2001 wurde der Standort Dülmen von der Nachricht überrascht, dass die St.- Barbara-Kaserne aufgegeben und die verbleibenden Verbände nach einer Umstrukturierung nach Coesfeld verlegen werden sollten. In Dülmen war man davon ausgegangen, dass die Kaserne aufgrund der gerade erst abgeschlossenen Modern-

isierungen, ihrer günstigen Lage und wegen der Akzeptanz der Bundeswehr in der Stadt nicht auf der Streichliste des BMVg stehen würde. Alle Hoffnungen, dass die Entscheidung revidiert werden würde, zerschlugen sich und 2003 verließ der letzte Soldat die St.- Barbara-Kaserne . Seit der Räumung durch die Standortverwaltung Ende 2004 steht die Kaserne ganz leer.

Militärische Organisationsformen

Um den Standort Dülmen in den Rahmen der Bundeswehrorganisation einordnen zu können, ist ein kurzer Blick auf die militärischen Strukturen der 50er bis 90er Jahre erforderlich, die immer wieder modifiziert wurden und in reduzierter Form auch heute noch bestehen. Als grundlegende Orientierung sollte man dafür die Heeresstruktur IV aus den 80er Jahren zugrunde legen, in der das Heer der Bundeswehr den höchsten Umfang und Organisationsgrad seiner Geschichte erreicht hatte.

Dülmen war ein Standort des Heeres, das die größte der drei Teilstreitkräfte darstellte. Das Feldheer stellte mit zwölf Divisionen die Masse des westdeutschen Verteidigungsbeitrages für die NATO-Landstreitkräfte. Eine damalige Division verfügte über ca. 15.000 – 20.000 Soldaten, deren Kampfverbände in je drei Brigaden als bewegliche Kampfgruppen organisiert waren. Die Masse der Panzer-, Infanterie- und Artillerieeinheiten verteilte sich auf die laut Plansoll vorgesehene Zahl von 36 Brigaden, von denen die letzten drei erst in den 70er Jahren aufgestellt werden konnten. Zusätzlich verfügte jede Division über weitere selbstständige Verbände zur Führung, Kampfunterstützung und Versorgung. Dazu gehörte u.a. auch ein Artillerieregiment mit Stab und Stabsbatterie, Feldartilleriebataillon, Raketenartilleriebataillon und später auch ein Beobachtungsbataillon und eine Sicherungsbatterie. Das Artillerieregiment hatte die Aufgabe, übergeordnete Ziele im gesamten Gefechtsstreifen einer Division zu bekämpfen und die Artilleriekräfte der Brigaden zu verstärken, gegebenenfalls auch zu führen

In Dülmen war seit 1966 das Artillerieregiment 7 stationiert, das zur 7. Panzergrenadierdivision (ab 1980 Panzerdivision) gehörte. Diese Division war mit ihren Kampftruppen in Nordrhein-Westfalen stationiert und gehörte seit 1970 zum I. Korps in Münster, das die Feldheerestruppen in Norddeutschland führte und der NATO-Heeresgruppe NORD unterstand. Vorher hatte die Division dem III. Korps in Koblenz unterstanden, dessen Einsatzraum weiter südlich lag. Das I. Korps verfügte wie die anderen beiden Korps in Koblenz und Ulm über eigene Korpstruppen in Divisionsstärke, die die unterstellten Divisionen zu unterstützen oder Spezialaufträge auszuführen hatten. So gehörten z.B. die Fernmeldebataillone 110 und 130 im benachbarten Coesfeld und die logistischen Truppen und Heeresflieger in Rheine (Nachschubbataillon 110, Instandsetzungsbataillon 120, Transportbataillon 170, Heeresfliegerregiment 15) zu den Korpstruppen des I. Korps. Das Raketenartilleriebataillon 150 in Wesel hatte einen nuklearen Spezialauftrag und gehörte zum Korpsartilleriekommando in Münster. In der Dülmener St.-Barbara-Kaserne lagen auch zwei Kompanien des Korpsinstandsetzungsbataillons 120 aus Rheine. Die benachbarten Standorte Ahlen und Handorf waren dagegen Standorte von Kampftruppen der Panzergrenadierbrigade 19, während das Panzerflakregiment 7 in Borken wiederum zu den Divisionstruppen der "Siebten" gehörte. Mitte der 70er Jahre erhielt die 7. Panzergrenadierdivision zu den Brigaden 19 (Ahlen) und 21 (Augustdorf) auch die bisher fehlende dritte Brigade (Nr. 20), deren Panzerartilleriebataillon (Nr.205) neu in Dülmen entstand. Dagegen gehörte die Flugabwehrraketeneinheit im benachbarten Datteln (4./Flugabwehrraketebataillon 21) zur Luftwaffe. Einheiten der Luftwaffe oder des für die rückwärtige Verteidigung und Unterstützung zuständigen Territorialheeres waren in Dülmen nicht stationiert. Das I. Korps wurde ab 1994 in den Stab des deutsch-niederländischen Korps überführt und seine Korpstruppen aufgelöst oder einer Division, meist der "Siebten" unterstellt. Die 7.Panzerdivision gehörte nicht zu den Divisionen, die ab 1993 aufgelöst wurden. Sie wurde aber auf zwei Brigaden (19 und 21) reduziert. Ihre

Auflösung erfolgte erst 2006.

Die 2004 beschlossene Planung, die das Aus für eine große Zahl von Standorten und Einheiten bedeutete und zum Abzug der Bundeswehr aus Coesfeld und Borken führte, bringt einen grundlegenden Umbau der Bundeswehr mit sich. Die Streitkräfte werden auf bestimmte Einsatzrollen optimiert und nach Eingreif-, Stabilisierungs- und Unterstützungskräften differenziert. Eingreifkräfte sollen das gesamte Spektrum des Gefechts abdecken können und entsprechen noch in etwa den früheren Strukturen. Dazu gehört die einzige noch verbliebene "echte" Kampftruppeneinheit, die 1. Panzerdivision in Hannover mit den Panzerbrigaden 9 und 21 in Munster und Augustdorf. Ebenfalls zu den Eingreifkräften stellt das Heer die deutschen Anteile der deutsch-französischen Brigade im Schwarzwald und Teile der Fallschirmjäger- und Heeresfliegerkräfte ab. Vier Brigaden im Süden und Osten Deutschlands haben sich primär auf lang andauernde Einsätze in Krisengebieten einzustellen und gehören zu den Stabilisierungskräften. Ihre Kampftruppen werden durch brigadeeigene Führungsunterstützungs-, Pionier-, Aufklärungs- und Logistikbataillone unterstützt. Es gibt dort aber keine Brigadeartillerie mehr. Die beiden Divisionsstäbe in Sigmaringen und Leipzig (10.13. Division) dienen nur der Führung und haben keine Unterstützungstruppen zur Verfügung. Sonderformationen sind die beiden Divisionen zur Führung der Luftlande- bzw. Heeresfliegerkräfte und die Heerestruppenbrigade zur Unterstützung der Stabilisierungskräfte des Heeres mit Artillerie, ABC-Abwehr und Flugabwehr. In diese Brigade werden Teile der bis 2008 in Coesfeld aufgelösten Artillerieeinheit aufgehen.

Waffengattung Artillerie

Da der Standort Dülmen durch Artillerieeinheiten (Stab Artillerieregiment 7, Feldartilleriebataillon 71, Panzerartilleriebataillon 205, Begleitbatterie 7, zeitweise Beobachtungsbataillon 73, Feldartilleriebataillon 110 und Raketenartilleriebataillon 72) geprägt war, soll diese Waffengattung hier kurz vorgestellt werden.

Die Artillerie bekämpft mit ihren Geschützen und Raketen militärische Ziele in größerer Entfernung durch indirektes Feuer, d.h. ihre Waffensysteme benötigen keine direkte Sichtverbindung zum Gegner. Die Artillerie überwacht mit technischen Systemen das Gefechtsfeld und besitzt die Möglichkeit, zahlreiche Artilleriesysteme zusammenzufassen und zu führen. In der Zeit vor 1989 trug die Artillerie mit nuklearfähigen Geschützen und Raketen zur nuklearen Abschreckung bei. Die nuklearen Gefechtsköpfe für Granaten und Raketen befanden sich im Gewahrsam US-amerikanischer Begleitkommandos, die von einer Befehlskette abhingen, die letztlich vom US-Präsidenten ausging. So entstanden das streng gesicherte nukleare Depot in Visbeck und der Fernmeldeturm in der St. Barbara-Kaserne als Teil einer umfassenden nuklearen Infrastruktur im NATO-Gebiet.

Jede der Panzer- bzw. Panzergrenadierbrigaden des Heeres verfügte über ein eigenes Panzerartilleriebataillon, das die eigenen Kampftruppen mit dem Feuer ihrer 155mm Panzerhaubitzen unterstützen konnte und von vorgeschobenen Artilleriebeobachtern und Feuerleitstellen in gepanzerten Fahrzeugen geführt wurde. Seit Mitte der 60er Jahre gehört die mehrfach modifizierte Panzerhaubitze M109 in ihrer deutschen Ausführung (M109 G) zum Standardinventar der Brigadeartillerie und sollte es in einigen Einheiten bis ca. 2004 bleiben. Die Ausstattung der elf Divisionsartillerieregimenter (ohne Luftlandedivision) war dagegen mehrfachen Ausstattungswechseln unterworfen. Diese Regimenter mussten die Artillerie im Bereich der ganzen Division koordinieren und mit den beiden eigenen schießenden Bataillonen unterstützen oder übergeordnete Ziele im Rahmen des allgemeinen Feuerkampfes bekämpfen können. Im Artillerieregiment konzentrierten sich auch die nuklearen Einsatz- und technischen Beobachtungsmittel der Division.

Die Divisionsfeldartilleriebataillone ersetzten Mitte der 60er Jahre ihre gezogenen alten US-Feldhaubitzen Kaliber 155mm und 203 mm durch 175mm-Kanonen bzw. 203mm-Haubitzen auf Selbstfahrlafetten (M107 bzw. M110). Die 175mm-Kanonen übertrafen aufgrund ihrer gestreckten Flugbahn mit einer maximalen Reichweite von 32 km alle anderen Geschütze des Heeres . Die 203mm-Haubitzen waren primär als Träger von Atomgranaten vorgesehen. Das Raketenartilleriebataillon verfügte bis Ende der 70er Jahre über die ungelenkte Honest-John-Rakete auf LKW-Startgestell, die atomare Gefechtsköpfe bis 40 km weit tragen konnte. Dies nukleare System wurde ab 1970 durch leichte Mehrfachraketenwerfer (LARS) auf LKW ergänzt, die eine große Zahl von ungelenkten Raketen Kaliber 110 mm in kürzester Zeit auf wichtige Flächenziele abfeuern konnten. Anfang der 90er Jahre kamen im Raketenartilleriebataillon mittlere Raketenwerfer Kaliber 227 mm (MARS) aus US-Produktion dazu. Im Feldartilleriebataillon wurde ab 1980 eine moderne gezogene Feldhaubitze Kaliber 155 mm eingeführt (FH-155-1), die eine Reichweite von 24 km erreichte. Die M109 wurden später mit einem ähnlichen Rohr nachgerüstet. Die FH 155-1 ersetzte die M107, die aber nicht ausgemustert, sondern zusammen mit den M110 auf ein leistungsgesteigertes Rohr Kaliber 203 mm (Reichweite 23 km) umgerüstet wurde und in den Feldartilleriebataillonen zusammen mit den 18 FH-155-1 die Zahl der Rohre auf

36 steigerte.

Der Ersatz der in die Jahre kommenden US-Artilleriepanzer verzögerte sich aufgrund finanzieller Grenzen und gescheiterter Rüstungsprojekte. Die Einführung der Panzerhaubitze 2000, eines hochmodernen Geschützsystems Kaliber 155mm, fiel dann schließlich schon in die Phase der Reduktionen und Umgliederungen nach 1990. Im Rahmen der auf 185 Exemplare reduzierten Beschaffung wurde dann auch noch das Dülmener Feldartilleriebataillon 71 in den letzten Jahren damit ausgestattet. Das Bataillon musste dieses System allerdings im Rahmen der Reorganisation Ende 2002 wieder abgeben, da der Verband zu einer Artillerieaufklärungseinheit in Coesfeld umgliederte.

Artillerieaufklärungssysteme gehörten immer schon zum Inventar des Artillerieregiments. Es gab Schallmessenheiten, die die Schallortung und -messung zur Lokalisierung gegnerischer Geschütze nutzten und Lichtmessenheiten, die das Mündungsfeuer des Gegners auswerten konnten. Später traten unbemannte Aufklärungsdrohnen und Radargeräte dazu. In den 80er Jahren wurden diese Mittel in einem eigenen Beobachtungsartilleriebataillon zusammengefasst. Mit den Umgliederungen nach 1990 wurden diese Bataillone wieder aufgelöst und ihre Mittel in die Feldartilleriebataillone oder in selbstständige Drohnenbatterien integriert.

Auch oberhalb der Divisionsebene sahen die früheren Strukturen Artilleriekräfte vor. Auf Korpssebene existierte ein Raketenartilleriebataillon, das nukleare Gefechtsköpfe über 120 km tragen konnte. Dazu gehörte das Raketenartilleriebataillon 150 in Wesel, das seine „Sergeant“-Raketen auf LKW-Anhängerlafette ab 1976 durch die modernere „Lance“ auf einem Kettenfahrzeug ablöste. Das Weseler Bataillon wurde nach dem Verzicht auf taktische Atomwaffen durch die NATO in den frühen 90er Jahren auf mittlere Mehrfachraketenwerfer MARS umgerüstet und dem Artillerieregiment 7 in Dülmen als Ersatz für das aufgelöste Wuppertaler Raketenartilleriebataillon 72 unterstellt.

Die Aufstellungspläne der Aufbaujahre sahen auf Korpssebene auch Rohrartilleriebataillone vor, die die unterstellten Divisionen in Verteidigungsschwerpunkten mit Feuer verstärken konnten. Jedes Korpsartilleriekommando sollte ein aktives Feldartilleriebataillon erhalten, das im Verteidigungsfall als Kader für den Aufwuchs weiterer nicht aktiver Bataillone dienen sollte, deren Gerät in Depots lagerte. Beim I.Korps verzögerte sich die Aufstellung dieses Bataillons bis 1970 als in Dülmen endlich das Feldartilleriebataillon 110 aufgestellt werden konnte, das bis 1986 am Standort existierte.

Nach 1990 wurde die Artillerie durch die Reduzierung von zwölf auf acht dann sieben mechanisierte Divisionen (Nr. 1,6,7,5,10,8,13,14) ebenso reduziert wie durch den endgültigen Wegfall der Korpsartillerie, die angesichts des Abzugs der taktischen Nuklearwaffen überflüssig wurde. Die schon vorher geplante Integration von Aufklärungsteilen in schießende Bataillone führte zur Auflösung der Beobachtungsbataillone. Die gewohnte Grundstruktur der Brigadeartillerie und Divisionsregimenter blieb aber noch unangetastet.

Mit der Planung von 2001 gab es hier wesentliche Einschnitte. Die Regimentsstäbe der Divisionsartillerie sollten nur noch als Geräteeinheiten weiterbestehen und die verbleibenden Bataillone oberhalb der Brigadeebene in einer Artilleriebrigade auf Heereebene zusammengefasst werden. Von der Artillerie, die mit 42.000 Soldaten

einmal die stärkste Waffengattung in der Friedenspräsenz war, sollten noch 17 aktive und ca. 9 nicht aktive Bataillone übrigbleiben. Dies führte zur Aufgabe des Artillerieregiments 7 im Standort Dülmen.

Die Reduktionen und Umgliederungen der Jahre 2002 bis 2004 blieben aber auch nur Episode. Die aktuelle Planung sieht für die bis 2010 einzunehmende Struktur nur noch sechs Artillerieverbände vor. Die Bataillone 215 (Augustdorf), 325 (Munster) und 295 (Immendingen) sind mit ihren Panzerhaubitzen 2000 und Aufklärungsmitteln als Brigadeverbände eingeplant. Das Beobachtungspanzerartilleriebataillon 131(Mühlhausen) und das Raketenartilleriebataillon 132 (Sonderhausen) bilden das einzige verbleibende Divisionsartillerieregiment und stehen der 1.Panzerdivision (Eingreifkräfte) zur Verfügung. Das Artillerieregiment 345 in Kusel soll bei Bedarf den Stabilisierungskräften Batterien für Feuer und Aufklärung zur Verfügung stellen können.

>>>

Einheiten

Stab und Stabsbatterie Artillerieregiment 7

Der Stab und die Stabsbatterie des Artillerieregiments 7 wurden 1960 in der Westfalenkaserne in Ahlen aufgestellt und verlegten 1966 nach Dülmen. Der Regimentsstab hatte die Aufgabe, den Feuerkampf der 7. Panzergrenadierdivision* zu führen. Dazu unterstanden dem Regiment eigene artilleristische Aufklärungskräfte, eine Sicherungseinheit und die beiden Artilleriebataillone 71 und 72. Im Einsatz konnte der Regimentsstab bei Bedarf auch den Feueinsatz der Panzerartilleriebataillone 195 in Handorf, 215 in Augustdorf und ab 1975 auch 205 in Dülmen führen, die den Brigaden der Division unterstanden (PzGrenBrig 19 Ahlen, PzBrig 20 Iserlohn, PzGrenBrig 19 Ahlen). Das Korpsartilleriekommando konnte ebenfalls Bataillone zur Verstärkung unterstellen. * ab 1980 7. Panzerdivision

Die Stabsbatterie umfasste damals den Regimentsstab, einen Fernmeldezug und zwei Artilleriespezialzüge, die Unterstützung beim Einsatz von atomaren Gefechtsköpfen leisten konnten. Hinzu kamen verschiedene Teileinheiten zum Betrieb und zur Versorgung der Batterie.

Die Batterie betrieb neben dem Regimentsgefechtsstand auch die Operationszelle Artillerie im Divisionsgefechtsstand. Über diese Zelle wurde der Einsatz der Artillerieeinheiten mit den Kräften und Planungen der ganzen Division abgestimmt.

Zu den Aufklärungskräften gehörte anfangs die Schallmessbatterie 7 und die Radarbatterie 7 in Dülmen, die 1970 zur Beobachtungsbatterie 7 zusammenwuchsen. 1980 wurden die vorhandenen Aufklärungskräfte im neu aufgestellten Beobachtungsbataillon 73 in Dülmen konzentriert.

Als schießende Verbände unterstanden dem Regiment das Feldartilleriebataillon 71 in Dülmen und das Raketenartilleriebataillon 72. Das Raketenartilleriebataillon lag bis 1970 ebenfalls in Dülmen, um dann nach Personalabgaben für Neuaufstellungen der Korpsartillerie in Geilenkirchen als Raketenartilleriebataillon 72 (L) mit einer Doppelrolle als Einsatz- und Lehrverband neu aufgestellt zu werden. 1981 verlegte das Bataillon nach Wuppertal. Nach seiner Auflösung 1993 trat das umstrukturierte Weseler Raketenartilleriebataillon 150 an seine Stelle als zweiter schießender Verband im ArtRgt 7.

Vorbereitungen für den Einsatz taktischer Gefechtsköpfe waren Bestandteil der bis 1992 gültigen NATO-Abschreckungsdoktrin und das Regiment hatte im Rahmen der Division für die Umsetzung der nuklearen Einsatzplanungen Vorsorge zu treffen. Die nuklearen Gefechtsköpfe wurden von amerikanischer Seite durch das 81. US-Feldartilleriedetachment beaufsichtigt und in Visbeck gelagert. Von deutscher Seite hatte eine Sicherungseinheit des Raketenartilleriebataillons für die äußere Bewachung Sorge zu tragen. (s. Begleitbatterie 7, Raketenartilleriebataillon 72). Im Regiment war ein Artilleriespezialzug für den Einsatz nuklearer Sondermunition besonders ausgebildet. Die Möglichkeit eines Atomwaffeneinsatzes auf deutschem Boden musste zu Kontroversen führen, wenn diese Tatsache ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückte, was Ende der 50er Jahre und dann wieder Anfang der 80er Jahre der Fall war. So wurde auch der Standort Dülmen wiederholt Ziel von Demonstrationen und Aktionen gegen die nukleare Sicherheitspolitik.

Der Einsatz der Artilleriebataillone war abhängig von den Beobachtungsergebnissen der vorgeschobenen Beobachter, die in gepanzerten Fahrzeugen in den vorderen Linien das Verhalten und den Standort des Gegners an die Feuerleitzentralen meldeten. Ergänzt wurden diese Aufklärungsergebnisse durch technische Aufklärungsmittel des Beobachtungsbataillons. Dazu gehörten Radargeräte zur Gefechtsfeldüberwachung und Geschossortung sowie Schallmess- und Lichtmessanlagen zur Lokalisierung feuernder Geschütze. Hinzu kamen Meldungen anderer Truppenteile und der Luftwaffe, die beim Regimentsstab zur Erstellung eines umfassenden Lagebild für den Einsatz der Artillerie im Bereich der Division herangezogen wurden. Als das Beobachtungsbataillon 73 im Jahre 1993 aufgelöst wurde, erhielt das Regiment als Ersatz die bisher dem Korps unterstellte Drohnenbatterie 100 aus Coesfeld, die mit ihrem unbemannten Aufklärungsflugkörper CL 289 einen bis zu 170 km tiefen Raum überwachen konnte und 1997 auch auf dem Balkan zu Einsatz kam.

Der Stab des Artillerieregiments war die Schaltzentrale für den Artillerieeinsatz im Divisionsbereich und hatte eine große Menge an Daten und Befehlen zu verarbeiten. Hierbei wurde in den letzten Jahrzehnten als Ergänzung zu den klassischen Mitteln der Lagedarstellung auf der Karte immer mehr Datenverarbeitungs- und Datenübermittlungselektronik eingesetzt. In den 90er Jahre wurde unter der Bezeichnung ADLER ein neues Führungs- und Informationssystem eingeführt, das alle Artillerieaufklärungs- und Waffensysteme in einen Daten- und Befehlsverbund integrierte und für beschleunigte Einsatzabläufe sorgte. ADLER vernetzt die Gefechtsstände der Artilleriebataillone und des Regiments und ermöglicht lagegerechte schnelle Bedrohungsanalysen, Wirkungsanalysen und differenzierte Feuerkommandos.

Der geschlossene Einsatz mehrerer Divisionen, wie er im Einsatzbild der Landesverteidigung vorgesehen war, ist auf absehbare Zeit weniger wahrscheinlich. Gefordert sind stattdessen schnell verfügbare Einsatzpakete für Einsätze bis zur Größenordnung einer Brigade oder Division in der Bündnisverteidigung und bei Friedenseinsätzen. Aus diesem Grund müssen die Divisionen nicht mehr über die ganze Palette eigener Unterstützungskräfte verfügen, die sie zum selbstständigen Einsatz befähigen. Somit sollte es laut Planung 2001 keine Divisionsartillerieregimenter mehr geben. Die verbleibenden Brigaden behielten ihre eigenen Panzerartilleriebataillone, aber die darüber hinaus gehenden Artilleriekräfte wurden auf Heeresebene in der Artilleriebrigade 100 (Stab in Mühlhausen/Thüringen) zusammengezogen, die direkt dem Heeresgruppenkommando in Koblenz unterstand. An aktiven Truppen handelte es sich im wesentlichen um drei Artillerieaufklärungsbataillone und drei Raketenartilleriebataillone sowie vier nicht aktive Aufklärungs- und Raketenartilleriebataillone. Darüber hinaus sollten fünf nichtaktive Panzerartilleriebataillone für die drei Aufwuchsbrigaden und zur Feuerverstärkung erhalten bleiben. Sie wurden im Frieden an aktive Brigadeartilleriebataillone "angehängt".

Damit war nach der Korpsartillerie nun auch die Divisionsartillerie aus der Organisationsstruktur der Bundeswehr verschwunden. Die Artilleriebrigade 100 war für die Ausbildung und Organisation der unterstellten Truppenteile verantwortlich und stellte die entsprechenden artilleristischen Pakete für die Einsätze im Bündnisrahmen zur Verfügung. Die Artilleriebrigade 100 konnte auch Führungsstäbe abstellen, die den Artillerieeinsatz eines Großverbandes koordinierten. Der Stab des Artillerieregiments 7 wurde im Herbst 2002 aufgelöst und als Geräteeinheit eingelagert, um bei Bedarf in Rahmen eines umfassenden Einsatzes zur Landesverteidigung reaktiviert werden zu

können.

Am 5. Mai 2002 verabschiedete sich das Artillerieregiment 7 und der Standort Dülmen noch einmal mit einem letzten Tag der offenen Tür von der Bevölkerung. Durch zahlreiche Gelöbnisfeiern, Festveranstaltungen und Truppenbesuche war das Regiment fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens der Stadt und ihrer Region gewesen.

Feldartilleriebataillon 71

Im Jahre 1959 begann in Münster-Handorf die Aufstellung des Feldartilleriebataillons 71 mit der 4. Batterie, die mit der schweren gezogenen 203-mm-Haubitze M115 aus den USA ausgestattet war. Die Aufstellung wurde 1962 in Lippstadt mit der Formierung der 2. und 3. Batterie und der Stabs- und Versorgungsbatterie fortgesetzt.

Das Feldartilleriebataillon 71 stand dem Artillerieregiment 7 für den allgemeinen Feuerkampf gegen wichtige Ziele im Gefechtsstreifen der Division und zur Unterstützung der Brigaden zur Verfügung. Während die Panzerartilleriebataillone der Brigaden primär zur Feuerunterstützung ihrer Kampftruppen vorgesehen waren, konnte das divisionseigene Rohrbataillon sich auf zentrale Ziele wie z.B. die gegnerische Artillerie oder Gefechtsstände konzentrieren. Die Aufklärungsergebnisse der Beobachtungseinheiten des Regiments konnten so verzugslos in Feuerbefehle umgesetzt werden, ohne dass man auf die Panzerartilleriebataillone der Brigaden zurückgreifen musste, die sich auf ihre eigenen vorgeschobenen Beobachter (VB) stützten. Das Feldartilleriebataillon verfügte allerdings auch über eigene „VB“, die mit dem leichten Kettenfahrzeug „Hotchkiss“ beweglich waren. Als Ersatz für die „Hotchkiss“ griff man zu Beginn der 80er Jahre auf umgebaute Kanonenjagdpanzer zurück, aus denen man die 90mm-Kanone ausgebaut hatte.

Das schwere Feldartilleriebataillon benötigte für sein Einsatzspektrum Geschütze größerer Reichweite. Bei seiner Aufstellung verfügte das Bataillon neben der 203mm Feldhaubitze M 115 noch über gezogene 155mm-Haubitzen amerikanischer Herkunft in der 2. und 3. Batterie. Diese M114 aus dem zweiten Weltkrieg hatten nur eine Reichweite von 14 km. Als im Jahr 1965 diese Haubitzen durch zwölf 175mm-Kanonen auf Selbstfahrlafetten (M 107) abgelöst wurden, besaß das Feldartilleriebataillon nun Geschütze mit einer Reichweite von 32 km. Markantes Merkmal der M 107 war das lange Rohr, das allerdings auch die Geländegängigkeit im bedeckte Gelände einschränkte und wegen der hohen Geschossgeschwindigkeit einem hohen Verschleiß unterlag.

Die sechs schweren 203mm-Haubitzen wurden für den Verschuss von nuklearen Granaten bereitgehalten. Die gezogenen M 115 aus der Erstausrüstung wurden zeitgleich mit der Einführung der M107 durch die 203mm Haubitzen M110 auf dem gleichen Fahrgestell ersetzt.

Die M110 hatte mit 16 km eine kürzere Reichweite als die M107. Die M110 und M107 bildeten so lange Zeit die Standardwaffen des Bataillons.

Im Jahre 1981 trat die gezogene Feldhaubitze FH-155-1 an die Stelle der M107, die an die Korpsartillerie abgetreten und auf ein verlängertes Rohr Kaliber 203mm umgerüstet wurden. Die gleiche Umrüstung erfolgte auch bei den in der 4. Batterie verbliebenen M 110, so dass aus M 107 und M 110 ein einheitliches Geschützmuster, die M110 A2, wurde. Die M110 A2 erhielten für die Besatzung als Wetterschutz eine zeltähnliche Abdeckung auf dem hinteren Oberteil der Lafette.

Die neue FH-155-1 war ein deutsch-britisch-italienisches Projekt. Sie konnte ihre Granaten bis zu 24 km verfeuern und zeichnete sich durch eine hohe Schussfolge aus. Sie besaß einen Hilfsantrieb mit dem sie Stellungswechsel aus eigener Kraft durchführen konnte. Als Zugfahrzeug diente eine geländegängiger LKW 7t der Kraftfahrzeugnachfolgegeneration, der auch die Munition aufnahm. Das Geschütz verfügte über keinen Panzerschutz für die Bedienung, den aber auch die Selbstfahrlafetten

M107/110 nicht geboten hatten.

Mit der Einführung der FH-155-1 wurde das Bataillon um eine zusätzliche Batterie erweitert, die vom Feldartilleriebataillon 110 abgetreten werden musste und als 4./71 eingegliedert wurde. Die 2.-4. Batterie setzten jeweils sechs Feldhaubitzen ein, während die schwere Batterie mit sechs M110 A2 nun als 5./Feldartilleriebataillon 71 fortbestand. Von den vier Feuerbatterien hatte eine Einheit einen Grundausbildungsauftrag und konnte als Einsatzausbildungseinheit (E/A) erst nach Einberufung von Alarmreservisten zu einer Kampfeinheit aufwachsen. Die Bildung von E/A-Kompanien war auch eine Folge der Heeresausweitung ab 1981, die bei den Kampfunterstützungs-bataillonen mit Abstrichen bei der Präsenz erkaufte wurde.

Nach der Auflösung der Rohrbataillone der Korpsartillerie 1986 erhielten die Divisionsbataillone die freiwerdenden M110 A2. Dies geschah im Rahmen einer veränderten Artilleriestruktur, die eine Erhöhung der Geschützzahl von sechs auf neun Rohre pro Batterie vorsah. Bei einer gleichbleibenden Zahl von vier Feuerbatterien verfügte das Bataillon nun über 36 Geschütze, je zur Hälfte FH 155-1 (2.-3./71) und M110 A2 (4.-5./71). Die Kampfstärke des Bataillons hatte sich damit gegenüber den 60er und 70er Jahren verdoppelt!

Zentrale taktische Feuereinheit war nun nicht mehr die Geschützstaffel der Batterie, sondern der Feuerzug mit 4-5 Rohren. Anstelle des massierten Feuers mit möglichst vielen Rohren verlagerte sich der Artillerieeinsatz immer mehr auf wenige, dafür präzise Feuerschläge kleinerer Einheiten. Moderne Waffenrechner zur Berechnung der Feuerkommandos und Fahrzeugnavigationsanlagen hatten dies möglich gemacht.

In dieser Formation sollte das Bataillon aber nur kurze Zeit Bestand haben. Im Jahre 1989 erhielt das Feldartilleriebataillon 71 den Auftrag, den deutschen Beitrag für eine NATO-Einsatzgruppe in Nordeuropa (NATO Composite Force) bereitzuhalten. So sah man nun hin und wieder auch Spezialkettenfahrzeuge für den Schneeeinsatz im Dülmener T-Bereich. Der NATO-Auftrag in Nordeuropa brachte für das Feldartilleriebataillon einen interessanten neuen Auftrag und Übungsraum, wurde aber technisch mit einem Rückschritt erkaufte. Zur Erhöhung der Mobilität wurden die 2. und 3. Batterie auf ein leichteres Kaliber umgerüstet. Die beiden Batterien mussten ihre noch relativ neuen FH-155-1 aus den 80er Jahren gegen die Feldhaubitze 105(L) aus den 50er und 60er Jahren austauschen! Die FH 105 (L) war ein US-Entwurf aus dem II. Weltkrieg und Standardwaffe der Brigadeartillerie bis Mitte der 60er Jahre. Das Geschütz war in Deutschland modernisiert und leistungsgesteigert ("L"=leistungsgesteigert) und nach seiner Ablösung in den Brigaden zur Ausrüstung der Korpsartillerie und für Ausbildungszwecke weiterverwendet worden. In den 80er Jahren nutzte dann die Feldartillerie der Heimatschutzbrigaden des Territorialheeres die FH 105 (L) weiter und am Ende kam die „Erbsenschleuder“ noch kurzfristig bei den Artillerieeinheiten des Bundeswehrkommandos Ost zum Einsatz, weil die Bundeswehr aus Sicherheitsbedenken die Geschütze der NVA nicht nutzen wollte.

Die Reduzierung der Bundeswehr nach 1990 ging auch am Feldartilleriebataillon 71 nicht spurlos vorüber. Nach Auflösung des Beobachtungsbataillons 73 wurden Teile der Artillerieaufklärungskräfte als neue 2. Batterie integriert. Dazu gehörten ein Schallmesszug, ein Wetterzug und zwei Artillerieradargruppen. Die FH-155-1 und die M110 A2 wurden abgegeben und die beiden verbleibenden Feuereinheiten, die 3. und 4. Batterie mit je 8 Panzerhaubitzen M109 A3 G ausgestattet. Damit hatte das

Divisionsartilleriebataillon die gleiche Geschützausstattung wie die Brigadeartillerie. Allerdings musste das Rohrbataillon wegen eines anderen Einsatzauftrages und der Anbindung an die Beobachtungsmittel der 2. Batterie auf eigene Vorgeschobene Beobachter verzichten. Bei Feuerunterstützungsaufträgen für die Brigaden hätte das Bataillon die Beobachter der Brigadeartillerie nutzen müssen. Die M110 A2 war wegen des wegfallenden Nuklearauftrages entbehrlich geworden und eine in den 80er Jahren noch geplante Entwicklung einer zielsuchenden konventionellen Munition für das Kaliber 203mm endgültig zu den Akten gelegt.

Die Umrüstung von 1993 war auch mit einer Umbenennung verbunden. Aus dem Feldartilleriebataillon 71 wurde das Beobachtungspanzerartilleriebataillon 71, das im Jahr 1996 noch eine weitere Einsatz/Ausbildungseinheit als 5. Batterie erhielt. Diese Batterie bildete im Frieden Rekruten aus und konnte nach Alarmierung von Reservisten zu einer weiteren M109-Batterie aufwachsen. Hier wurde auch Ausbildung für Auslandseinsätze der Krisenreaktionskräfte durchgeführt.

Eine 6. Batterie bestand als nicht aktive Einheit und sollte im Kriege den Personaleratz bereithalten. Diese Rolle wurde in früheren Strukturen von Feldersatzbataillonen auf Divisions- und Korpsebene wahrgenommen. Heute sind die mobilisierbaren Personalreserven direkt den Einheiten zugeordnet. Das Bataillon wurde den Krisenreaktionskräften zugeordnet, die eine besondere Einsatzbereitschaft sicherzustellen hatten. Soldaten des Bataillons waren dementsprechend auch an den verschiedenen Friedenseinsätzen auf dem Balkan beteiligt.

Das Bataillon verfügte weiterhin auch noch über acht Feldhaubitzen 105 mm für die Durchführung von Salutenaufträgen bei Staatsbesuchen, mit denen das Bataillon seit 1991 betraut war. Der NATO-Auftrag zur Unterstützung der NATO-CompositeForce wurde 1993 zusammen mit den FH-155-1 an das Gebirgsartilleriebataillon 225 in Füssen abgegeben.

Weniger von den Veränderungen der vergangenen Jahrzehnte war die 1. Batterie mit ihrem Stabs- und Versorgungsauftrag betroffen. Sie stellte die Einsatzbereitschaft des Bataillonsstabes sicher, versorgte das Bataillon mit Munition, Betriebsstoff, Ersatzteilen und Verpflegung und beteiligte sich mit einem Instandsetzungszug an der Materialerhaltung und Bergung des Geräts. Die sanitätsdienstliche Versorgung der Soldaten rundete das Spektrum ab.

Die Kompanie war mit einer breiten Palette von Gerät ausgestattet. Dazu gehörten Führungs- und Fernmeldemittel, Kranfahrzeuge und Bergepanzer ebenso wie Küchenwagen bzw. -anhänger. Zur Verstärkung der Eigensicherung des Bataillons erhielt die Kompanie in den 70er Jahren auch acht Feldkanonen 20 mm. Für den Munitionstransport verfügte die Kompanie über schwere LKW. Der berühmte FAUN 912-21 Munitionstransporter mit gelenkter Doppelachse wurde in den späten 70er Jahren durch den geländegängigen MAN 10 t ersetzt. Die eigene Munitionstransportkapazität war im Einsatzbild der Vorneverteidigung vor 1990 erforderlich gewesen, um die Grundbeladung an Betriebsstoff und Munition jederzeit in den Einsatzraum transportieren und die Bestände auf den Begleit- und Zugfahrzeugen der Feuerbatterien sofort ergänzen zu können. Aus diesem Grunde hatten die Munitions-LKW auf der Ladepritsche einen kleinen Kran. Die Munition lagerte in der Standortmunitionsniederlage in Visbeck, die sich an das Sonderwaffendepot räumlich anschloss. Mittlerweile lagern die Bestände nur noch in den zentralen Munitionsdepots. In einem Einsatz wür-

den künftig Transport-LKW der Nachschubtruppe (MULTI) die Munition auf Wechselpritschen zuführen.

Im Jahre 1992 tauchten die ersten internationalen Inspektoren im Bataillon auf, die aufgrund der 1990 geschlossenen Verträge der europäischen Sicherheitskonferenz (KSE) das Recht hatten, die vereinbarten Rüstungskontrollvereinbarungen vor Ort zu überwachen.

1999/2000 wurde Verband noch mit 18 modernen Panzerhaubitzen 2000 für die drei Feuerbatterien ausgestattet.

Das Bataillon pflegte neben dem militärischen Auftrag auch zahlreiche Kontakte über die Kasernenmauern hinweg. Es bestanden lokale Patenschaften mit Hausdülmen, Senden, Westerholt und Sythen sowie seit 1993 mit dem 40. Artillerieregiment des französischen Heeres in Suippes.

Das Feldartilleriebataillon 71 setzte auch die Tradition des 1986 in Dülmen aufgelösten Feldartilleriebataillon 110 fort. Darüber hinaus wurde dem Bataillon 1977 die Tradition des ehemaligen Westfälischen Fußartillerieregiments Nr. 7 aus preußischer Zeit anvertraut.

Im ersten Quartal 2001 erschienen zahlreiche Journalisten in der Kaserne, um über die Grundausbildung der ersten Rekrutinnen zu berichten, die von den erweiterten Möglichkeiten des Einstiegs in die Soldatenlaufbahn für Frauen Gebrauch machten. Seitdem gibt es Soldatinnen nicht nur bei der Sanitätstruppe. Die Bundeswehr wird den Anteil an freiwilligen Soldatinnen ausweiten und dabei auch die Motivation und Talente der Frauen nutzen.

Das Dülmener Beobachtungspanzerartilleriebataillon 71 sollte auch die 2002 eingeleitete tiefgreifendste Reform der Bundeswehr seit ihrem Bestehen nur kurz überdauern. Im März 2002 demonstrierte das Bataillon noch einmal im Rahmen eines Regimentsschießen seine Feuerkraft, die es durch die neue Panzerhaubitze aufgrund gesteigerter Automatisierung und moderner Waffenelektronik weiter verbessert hatte. Das Bataillon verlor noch im gleichen Jahr seine schießenden Teile und wurde ab Oktober 2002 eines der drei aktiven Artillerieaufklärungsbataillone der Artilleriebrigade 100. Im Rahmen der Bundeswehrreform verlegte es nach Coesfeld und nahm unter anderem die dort seit 1986 stationierte Drohnenbatterie 100 und die Drohnenbatterie 1 aus Delmenhorst auf. Die Einführung neuer Aufklärungsmittel wie das Artillerieaufklärungsradar COBRA und eine neue Drohne zur Kleinzielortung (KZO) waren in Aussicht gestellt. Die Fortsetzung der Geschichte des Dülmener Hausbataillons am neuen Standort Coesfeld wird aber schon 2008 enden. 2006/7 begann die Ablösung der Drohne CL 289 durch das System KZO (mit entsprechenden Infrastrukturinvestitionen!). Die damit ausgestattete 3. Batterie wird 2008 in das Artillerielehrregiment 345 im pfälzischen Kusel integriert und den Standort Coesfeld verlassen.

Raketenartilleriebataillon 72

Das Raketenartilleriebataillon 72 war nur wenige Jahre in Dülmen stationiert, als es teilweise aufgelöst und nach Fusion mit einem anderen Verband an neuen Standorten weiterbestand. Da dies Bataillon aber immer zum Dülmener Artillerieregiment gehört hatte und seine Sicherungsbatterie auch immer in Dülmen geblieben war, soll es hier auch vorgestellt werden.

Im Jahre 1960 entstand in Eschweiler (Lager Donnerberg) , dem Standort der damaligen Raketenbeschule des Heeres, die 2. Batterie des Raketenartilleriebataillons 72. Die Batterie fungierte zeitweise als Lehreinheit der Raketenbeschule des Heeres. Die Vollaufstellung des Raketenartilleriebataillons 72 wurde mit Stabs- und Versorgungsbatterie, drei Raketenwerferbatterien und einer Sicherungsbatterie erst im Jahre 1965 in Handorf bei Münster abgeschlossen. Die vom Lehrbataillon der Raketenbeschule übernommene 4./72(L) blieb als Lehrtruppe für die Ausbildung am System „Honest John“ in Eschweiler.

Im Jahre 1966 verlegte das Raketenartilleriebataillon 72 nach Dülmen, wurde aber schon 1970 zur Aufstellung des Feldartilleriebataillons 110 geteilt und bildete in Geilenkirchen nach Verschmelzung mit dem Lehrtruppenteil der Raketenbeschule das neue Raketenartilleriebataillon 72 (L) in einer Doppelrolle als Einsatz- und Lehrverband. Mit der Integration der Raketenausbildung in die Artillerieschule in Idar-Oberstein war 1981 der Lehrauftrag hinfällig geworden. In diesem Jahr musste das Bataillon erneut umziehen, weil in Geilenkirchen Platz für das AWACS-Kommando der NATO geschaffen werden musste. Das Bataillon war dann bis zu seiner Auflösung 1993 in der Colmar-Kaserne in Wuppertal stationiert. Dieser Standort lag erheblich günstiger zum Regimentsstab in Dülmen. Die 5. Batterie des Raketenartilleriebataillons 72 war immer in Dülmen geblieben, weil sie als Sicherungsbatterie durch ihren Bewachungsauftrag an das Atomwaffendepot in Visbeck gebunden war. Sie wurde nach der Außerdienststellung der Honest-John-Raketen 1980 in 4./RakArtBtl 72 umbenannt und 1986 als Begleitbatterie 7 zu einer selbstständigen Einheit des Regiments.

Zur Erstausrüstung des Bataillons gehörte der Raketenwerfer 762mm „Honest John“, der in erster Linie als Kernwaffenträger vorgesehen war. Die Rakete konnte stärkere Nuklearladungen zum Einsatz bringen als die M 110-Geschütze. Bei der „Honest John“ handelte es sich um ein relativ einfaches System, bei dem der Raketenstarter auf einem US-LKW wie ein Geschütz ausgerichtet wurde und der un gelenkte Flugkörper in einer ballistischen Kurve sein Zielgebiet erreichte. Da die Rakete von Wind abhängig war, gehörte zur Ausrüstung auch entsprechendes meteorologisches Messgerät. Vor dem Start musste die Rakete mit Heizdecken vorgewärmt werden. Zum Fahrzeugpark gehörte auch eine Reihe amerikanischer LKW-Modelle. Dies System blieb immerhin bis 1980 im Dienst, weil es für den strategischen Verbund von US-Kernsprengköpfen und Trägerwaffen nichtnuklearer Bündnismitglieder benötigt. Ein Flugkörper dieses Typs dekorierte bis zum Schluss den Eingangsbereich der St.-Barbara-Kaserne. Das Nachfolgesystem, die „Lance“-Rakete, konnte aus finanziellen Gründen ab 1976 nur bei der Korpsartillerie eingeführt werden.

Im Jahre 1969 begann beim Raketenartilleriebataillon die Einführung eines weiteren neuen Raketenartilleriesystems des Heeres. Mit dem Übergang zur Strategie der „flexible Response“ ab 1967 war eine Verstärkung der konventionellen Feuerkraft erforderlich. Anstelle der bisher relativ großzügigen Einplanung nuklearer Waffen bei der

Abwehr konzentrierter Angriffsformationen benötigte man ein konventionelles Waffensystem, mit dem man in kürzester Zeit eine größere Fläche unter Feuer nehmen oder durch Minen sperren konnte. In der Raketenartillerie wurde deshalb ab 1969 ein Mehrfachraketenwerfer auf dem Fahrgestell des Magirus Deutz 7t eingeführt. Die beiden Raketenbehälter konnten 36 ungelenkte Raketen vom Kaliber 110 mm in schnellen Salven verschießen. Die Raketen konnten verschiedene Munitionssorten, u.a. auch Minen einsetzen. 16 Mehrfachraketenwerfer SF 110 (spätere Bezeichnung: LARS = leichtes Artillerieraketensystem) wurden in die 3. und 4. Batterien der Raketenartilleriebataillone der Divisionen integriert, nachdem man die „Honest John“ in der 2. Batterie konzentriert hatte. In den 80er Jahren ersetzte man als Trägerfahrzeug den Magirus durch ein Fahrgestell des geländegängigen LKW 7t aus der Nachfolgegeneration. Um den Nachteil der relativ großen Streuung ungelenkter Raketen zu kompensieren, wurde ein Radargerät zum Vermessen von Probeschüssen eingeführt (FERA), dessen Ergebnisse präzisere Feuerkommandos ermöglichten.

Mit der Ausmusterung der letzten „Honest John“ im Jahre 1980 war eine Umnummerierung nach dem Wegfall der 2. Batterie erforderlich (1 StVers, 2.-3. RakWf 110, 4.Sich). In den 90er Jahren sollten die Raketenartilleriebataillone der Divisionen zusätzlich ein mittleres Raketenartilleriesystem (MARS) amerikanischer Herkunft erhalten. Die Raketen vom Kaliber 227 mm wurden von einem Mehrfachstarter auf einem US-Panzerfahrzeug verschossen. Die geplante Umrüstung fand in Wuppertal noch statt, das Bataillon wurde dann allerdings 1993 aufgelöst und in das Weseler Raketenartilleriebataillon 150 integriert. In der neuen Bundeswehrstruktur wurde auch dieser Nachfolgeverband in Wesel Ende 2002 aufgelöst. Die Tradition der Raketenartillerie wurde von drei aktiven Bataillonen in Hermeskeil(52), Homberg/Efze(55) und Sondershausen (132) unter der Regie der Artilleriebrigade 100 fortgesetzt. Der Bundeswehrplan von 2004 sieht nur noch das Raketenartilleriebataillon 132 in Sondershausen vor. >>>

Beobachtungsbatterie 7 bzw. Beobachtungsbataillon 73

Die in der Regel ohne direkte Sicht auf den Gegner feuernde Artillerie ist für ihren Einsatz auf eine ständige Überwachung des Gefechtsfeldes angewiesen. Die ursprünglichste Form dieser Aufklärung wurde durch Vorgeschobene Beobachter sichergestellt, die in den vorderen Linien ihre Beobachtungen über den Feind und die Wirkung des eigenen Feuers an die Feuerleitzentralen meldeten. Die Fähigkeit der Artillerie, mit ihren Geschützen auch jenseits des eigenen Beobachtungsbereiches zu wirken, machte weitere technische Beobachtungsmittel notwendig. So wurde der Einsatz der Vorgeschobenen Beobachter in Hubschraubern erprobt, die aber nicht zu jeder Zeit zur Verfügung stehen und der gegnerischen Flugabwehr ausgesetzt sind. Die Aufklärung der Luftwaffe erfordert einen hohen Zeitbedarf zwischen Zielerkennung und Bekämpfung durch das Heer. Da einer der Hauptziele der Artillerie die gegnerische Artillerie darstellt, nutzt man zur Ortung die Auswertung der Schall- und Lichtentwicklung der Geschütze. Mit der Erfindung des Radars konnte man auch die gegnerischen Geschossflugbahnen in der Luft orten, vermessen und ihren Ausgangsort errechnen. Mit den Fortschritten der Steuerelektronik entwickelte man unbemannte Flugzeuge (Drohnen), die über dem Feindgebiet mit einem geringeren Risiko per Kamera, Infrarot- oder Radarsensoren Aufklärungsergebnisse erzielen konnten. So entstand neben der schießenden Artillerie die aufklärende Artillerie, deren Truppenteile immer noch als Beobachtungseinheiten bezeichnet werden. Bei der Einbindung der aufklärenden Artillerie in die Organisationsstruktur der Waffengattung war immer wieder zu entscheiden, ob man die technischen Aufklärungsmittel möglichst nah bei den „Abnehmern“ bereithalten und in die schießenden Einheiten integrieren oder in zentralen Einheiten bei überordneten Führungsebenen zusammenfassen sollte.

Die Einheiten mit geringerer Aufklärungstiefe wie die Vorgeschobenen Beobachter oder Radargeräte zur Gefechtsfeldüberwachung wurden direkt in die Feuerbataillone integriert, die mit ihren Waffen in den frontnahen Beobachtungsbereich hineinwirken konnten

Aufklärungsmittel größerer Reichweite wurden in den Artillerieregimentern oder Korpsartilleriekommandos zusammengezogen, da diese Führungsentscheidungen für einen größeren Raum zu treffen hatten und hier auch Systeme größerer Reichweite, vor allem Raketen, zur Verfügung standen. In den frühen 60er Jahren bestanden noch drei Beobachtungsbataillone auf Korpsebene, die man aber Mitte des Jahrzehnts auflöste und auf die Divisionen verteilte. So gab das Beobachtungsbataillon 370 aus Idar-Oberstein bei seiner Auflösung 1966 seine Beobachtungsbatterie 372 an das Artillerieregiment 7 in Dülmen ab. Dort entstanden eine Schallmess- und eine Radarbatterie, die 1970 zur Beobachtungsbatterie 7 vereinigt wurden. Im Jahre 1980 wurden die technischen Artillerieaufklärungsmittel der Division wieder in einem Bataillon konzentriert und es entstand in Dülmen aus der 1. Batterie des Feldartilleriebataillons 110 und der Beobachtungsbatterie 7 das Beobachtungsbataillon 73.

Während die Stabs- und Versorgungsbatterie für die Führung und Logistik zuständig war, waren in der 2. Batterie die Schallmesskapazitäten zusammengefasst. Die 2./73 konnte mit ihren im Gelände verteilten Mikrofonen und Rechnern aufgrund der unterschiedlichen Laufzeiten des Geschützknalls den Standort der Geschütze ermitteln. Dagegen war die 3. Batterie eine gemischte Einheit. Sie setzte die Artillerieortungsradare „Green Archer“ und zeitweise auch die Gefechtsfeldüberwachungsradare RATAC auf dem Fahrgestell des bewährten M113 Transportpanzers ein. Das System „Green Archer“ konnte die Flugbahn von Steilfeuergeschossen vermessen und daraus den Abschussort ermitteln. Das französische System RATAC konnte mit seinem

auf einer Plattform ausfahrbaren Radar bewegliche Ziele bis ca. 20 km orten. In der 3. Batterie gab es auch einen Wetterzug, der die für die Artillerie wichtigen meteorologischen Daten ermittelte. Mit einem speziellen Radar wurden Ballons zur Windmessung verfolgt. In der Planung war bei Aufstellung des Bataillons auch eine weitere Batterie zum Einsatz der Drohne CL 89 vorgesehen, die von einem MAN-Startgestell zu ihre Überwachungsflügen eingesetzt werden konnte.

Bei den Überlegungen Ende der 80er Jahre die Zahl der aktiven Einheiten angesichts eines rückläufigen Wehrpflichtigenpotentials zu reduzieren war auch eine Auflösung des Beobachtungsbataillons schon angedacht. Die in der Planung befindlichen Aufklärungsmittel sollten als Beobachtungsbatterien in die beiden schießenden Bataillone des Regiments integriert werden.

Mit der Bundeswehrreduzierung nach 1990 war dann auch das Ende des Beobachtungsbataillons 73 ausgemacht. Die Schallmessteile und Artillerieradare wurden als 2. Batterie in das Feldartilleriebataillon 71 integriert und als Drohnenkomponente übernahm das Regiment die Coesfelder Drohnenbatterie 100 mit dem leistungsfähigen System CL 289. Eine geplante Drohne zur genauen Ermittlung und schnellen Übertragung von Zieldaten kleinerer Ziele war zur Eingliederung ins Raketenartilleriebataillon vorgesehen, so dass es wieder auf eine dezentrale Verteilung der Aufklärungsmittel hinauslief. Nicht ohne Ironie kann man vermerken, dass es in der künftigen Bundeswehr nach einer erneuten Umstrukturierung nun doch wieder Artillerieaufklärungsbataillone geben wird.

Begleitbatterie 7

Der Einsatz nuklearer Gefechtsköpfe gehörte zu den Möglichkeiten, auf die sich die Artillerie seit Ende der 50er Jahre vorzubereiten hatten. Die meisten NATO-Staaten erhielten damals Trägerwaffen, mit denen ihre Truppen atomare Ladungen ins Ziel bringen konnten, die sich in amerikanischem Besitz und Gewahrsam befanden. Mit diesem Verfahren wollte man sicherstellen, dass ein Angreifer bei einem Angriff auf das Bündnis in jedem Gefechtsstreifen unter einem nuklearen Risiko stand und es keine Bündnisstreitkräfte unterschiedlicher Qualität geben würde. Der Einsatz taktischer nuklearer Gefechtsköpfe wäre natürlich für Deutschland eine Katastrophe gewesen. Es handelte sich hierbei aber primär um ein politisches Konzept der Kriegsverhinderung durch Abschreckung, die eine Kriegführung in Europa von vornherein ausschließen sollte. Das Risiko für den Angreifer, zu jeder Zeit und an jedem Ort mit einer Vielzahl nuklearer Mittel unterschiedlicher Wirkung vernichtet werden zu können, galt als Wesenselement der damaligen Kriegsverhinderungsstrategie. Aus diesem politischen Grunde hatten sich das deutsche Heer und die deutsche Luftwaffe auf den Nukleareinsatz vorzubereiten, ohne dass Deutschland eigenständige Atom-macht gewesen wäre.

Dazu gehörte nicht nur die Bereitstellung nuklearfähiger Jagdbomber, Minen, Haubitzen und Raketen, sondern auch von Truppenteilen zur Bewachung und zum Transport der „Sonderwaffen“, wie man damals verharmlosend sagte. Bis in die 80er Jahre war die militärische Terminologie ungewöhnlich verschwommen, wenn es um nukleare Komponenten ging.

Dem Artillerieregiment 7 war 1966 das 81. US-Feldartilleriedetachment zugeordnet worden, das die Gefechtsköpfe für die M110 und Honest John im Visbecker Sonderwaffen-Lager zu verwahren hatte. Eine offizielle Stellungnahme zu diesem Sachverhalt hat es allerdings nie gegeben. Die US-Einheit war letztes Glied einer Befehlskette, die die politische Kontrolle über den Einsatz der Nuklearwaffen durch den US-Präsidenten jederzeit sicherzustellen hatte. Dazu gehörten natürlich auch sichere Fernmeldeverbindungen. Der rot-weiße Fernmeldemast in der St.Barbara-Kaserne ist noch ein Relikt aus dieser Zeit als man die nukleare Infrastruktur der NATO in Deutschland unschwer an diesen Türmen erkennen konnte.

Zur nuklearen Sicherheit gehörte natürlich auch eine intensive Bewachung der sensiblen Munition gegen alle Arten von Anschlägen oder Angriffen im Frieden wie im Krieg. Aus diesem Grunde war das Raketenartilleriebataillon 72, dessen „Honest-John“-Raketen nur für nukleare Einsätze in Frage kommen konnten, mit einer Sicherungsbatterie, der 5./72, ausgestattet. Die Einheit war im Truppenlager Daden(Westerwald) aufgestellt worden und kam 1966 nach Dülmen.

Diese infanteristisch ausgebildete Einheit von 300 Soldaten hatte nicht nur die äußere Bewachung des Depots in Visbeck rund um die Uhr zu gewährleisten, sondern musste sich auch für einen mobilen Sicherungseinsatz im Kriege vorbereiten, da die Sondermunitionslager dann geräumt worden wären. Zu diesem Zwecke erhielt die Batterie als „schwere“ Waffen auch neun Feldkanonen 20 mm, um z.B. gegen luftgelandete Kommandotrups und Hubschrauber etc. wirken zu können.

Die enge Anbindung an das Visbecker Depot bedeutete auch, dass die 5. Batterie immer am Standort Dülmen blieb und die Verlegungen des Raketenartilleriebataillons nicht mitmachen musste. Aus der 5. wurde 1980 die 4./72 als mit der Ausmusterung der „Honest John“ das Bataillon um eine Batterie verringert wurde.

Im Jahre 1986 wurde die 4./72 im Zuge der Artilleriestruktur 85 zu einer selbstständigen Einheit unter Führung des Artillerieregiments 7 und trug künftig die Bezeichnung Begleitbatterie 7. Mit dem Abzug der taktischen Nuklearwaffen bei den NATO- Landstreitkräften 1992 wurde auch die Begleitbatterie 7 aufgelöst.

Panzerartilleriebataillon 205

In der Aufstellungsplanung der Bundeswehr waren insgesamt 36 Brigadeverbände als Kern der Gefechtsführung vorgesehen. Die Brigade war die kleinste Organisationseinheit in der mehrere Kampftruppenbataillone und Unterstützungskompanien verschiedener Waffengattungen zusammenwirkten und zu einem selbstständigen Gefecht befähigt waren. Um diese Selbstständigkeit sicherzustellen, wurde die ursprünglich vorgesehene Konzentration der ganzen Artillerie einer Division im Artillerieregiment wieder aufgegeben. Stattdessen erhielt jede Brigade ein eigenes Artilleriebataillon. Das Artillerieregiment der Division behielt nur ein Rohrbataillon für den allgemeinen Feuerkampf im ganzen Divisionsbereich und ein Raketenartilleriebataillon für nukleare Aufgaben. Um den Artillerieeinsatz im ganzen Divisionsbereich koordinieren und Schwerpunkte bilden zu können, wurde dem Regimentsstab die Möglichkeit des Rückgriffs auf die Brigadebataillone eingeräumt.

Die Brigadeartillerie war in erster Linie zur Unterstützung der eigenen Kampftruppen vorgesehen und musste zu diesem Zweck eine vergleichbare Beweglichkeit und angemessenen Panzerschutz aufweisen. Aus diesem Grund wurden in den 60er Jahren alle Artilleriebataillone der Panzer- und Panzergrenadierbrigaden mit Panzerhaubitzen des Typs M 109 G ausgestattet. Nur die fünf Gebirgs- und Luftlandebrigaden behielten vorerst noch ihre Gebirgshaubitzen Kaliber 105mm. Das Panzerartilleriebataillon mit M109 G wurde damit bei der Bundeswehr wie auch bei vielen Partnerstaaten zum Standardbataillon der Artillerie. Die Version „G“ war eine deutsche Variante des amerikanischen Ursprungstyps mit einer auf 18 km gesteigerten Reichweite. Mit ca. 590 in den Jahren 1965 bis 1971 eingeführten Exemplaren war sie das Standardgeschütz der Bundeswehr.

Mitte der 60er Jahre zeichnete sich ab, dass die Zielgröße von 36 Brigaden vorläufig nicht realisierbar war. Drei Panzerbrigaden konnten nur unvollständig oder gar nicht aufgestellt werden. Teilweise waren noch zwei Kampftruppenbataillone und Versorgungsteile zusammengekommen, aber an Artillerie war nicht zu denken gewesen. Dazu gehörte auch der dritte Brigadeverband der 7. Panzergrenadierdivision, die Panzerbrigade 20, die über zwei Kampftruppenbataillone nicht hinauskam und 1970 als Übergangslösung in das Panzerregiment 100 in Hemer umgewandelt wurde. Im Rahmen der Erprobung einer neuen Heeresstruktur und „Ausdünnung“ bestehender Verbände kam es Mitte der 70er Jahre schließlich doch zur Formierung der fehlenden Brigaden, was im Bereich der 7. Division vor allem die erneute Umgliederung des Panzerregiments in Hemer und die Aufstellung des bisher fehlenden Panzerartilleriebataillons bedeutete. Zu diesem Zweck musste das erst wenige Jahre bestehende Feldartilleriebataillon 110 in Dülmen wieder angetastet werden (s.u.). Ab Oktober 1975 entstand in der St. Barbara-Kaserne mit anfangs nur zwei Feuerbatterien das Panzerartilleriebataillon 205, das bei seinem ersten Schießen 1976 noch mit einer gemischten Ausstattung aus M109 und FH 105 antrat. Als 1977 auch die 4./205 aufgestellt werden konnte, war der Verband mit 18 Panzerhaubitzen komplett.

Mit der Eingliederung eines Artilleriespezialzuges 1981 erhielt das Bataillon auch eine nukleare Komponente. Die Einführung nuklearer Granaten des Kalibers 155 mm bei den US-Streitkräften sollte den Wegfall der „Honest John“-Raketen ausgleichen und die Einsatzmöglichkeiten verbessern. Kritiker sahen in solch „kleineren“ und flexibleren Gefechtsköpfen allerdings ein größeres Risiko, da sie möglicherweise mit geringeren Bedenken eingesetzt worden wären als die „großen“ Gefechtsköpfe der Raketen. 1986 wurde der Zug wieder ins Artillerieregiment 7 eingegliedert.

Da sich alle Mittel und Anstrengungen zur Leistungssteigerung bei der Artillerie zuerst auf die Einsatzverbände der „ersten Line“ richteten, erlebte das Panzerartilleriebataillon natürlich schnell entsprechende Modernisierungsmaßnahmen. 1987 wurde das Bataillon in die Artilleriestruktur 85 umgegliedert und verteilte seine 18 Geschütze auf nur noch zwei Feuerbatterien. Jede Batterie verfügt nun über 9 Panzerhaubitzen, sechs vorgeschobene Beobachter und drei Vermessungseinheiten mit neuem Richtkreiselgerät. Die Beobachter, Vermessungs- und Feuerleiteinheiten erhielten eine neue Ausstattung, die in Transportpanzer M113 eingerüstet wurde. Die neuen Beobachtungs- und Feuerleitpanzer sollten für die Soldaten und das hochwertige Gerät den gleichen Mindestschutz gegen Splitterwirkung gewährleisten wie die Panzerhaubitzen für die Kanoniere.

1987 wurden die M 109 G auf den Standard M109 A3 G kampfwertgesteigert. Sichtbar wurde die Modernisierung vor allem an dem längeren Rohr, das nun Schussweiten von 24 km ermöglichte. Fahrzeugnavigationsanlagen und Datenfunk ergänzten in der Folgezeit die Neuausstattung der Haubitzen aus den 60er Jahre. In die Stabs- und Versorgungsbatterie wurden zwei Gefechtsfeldradare ABRA auf der Basis des RATAK-Radars eingegliedert, die dem Bataillon eine eigene technische Aufklärungskapazität mit größerer Tiefe gaben. Auch hier war eine Einrüstung in den M113 erfolgt. Feldkanonen 20 mm zum Eigenschutz und MAN 10 –Tonner für den Munitionstransport machten das Panzerartilleriebataillon zu einem Verband, der dem älteren Divisionsartilleriebataillon am Standort in nichts nachstand. Mit Datenfunk, Kreiselgeräten, Fahrzeugnavigationsanlagen und Laserentfernungsmesser wurden Beobachter und Feuerzüge jeder Batterie zu einem integrierten computergestütztem Systemverbund, der binnen zwei Minuten nach der Zielortung mit Feuer reagieren und danach zum Eigenschutz Stellungswechsel machen konnten.

Die erste große Reduzierungsrunde nach der Wiedervereinigung stellte die Existenz des Bataillons nicht grundlegend in Frage. Die Panzerbrigade 20 wurde zwar aufgelöst, aber das Panzerartilleriebataillon 205 wechselte zur Panzergrenadierbrigade 19 in Ahlen, weil dessen Panzerartilleriebataillon 195 mit der Umwandlung der Kaserne in Handorf vom Kampftruppenstandort zum Schulstandort aufgelöst wurde. Vom Handorfer Bataillon wurde 1993 die 2. Batterie übernommen, die das Bataillon wieder auf drei Feuerbatterien zu je 8 M109 aufwachsen ließ. Das Dülmener Panzerartilleriebataillon wurde den Hauptverteidigungskräften zugeordnet, die die Ausbildung und den Aufwuchs für die Landesverteidigung sicherzustellen und damit eine etwas geringere Einsatzbereitschaft als die Krisenreaktionskräfte hatten. Das Nachbarbataillon 71 war den letzteren zugeordnet worden.

Das Bataillon pflegte Patenschaften zum französischen 1° Regiment d'Artillerie de Marine in Laon und zum belgischen Panzerartilleriebataillon 17. Regiment Rijdende Artillerie in Troisdorf-Altenrath. Außerdem übernahm es 1992 die Tradition des aufgelösten nicht aktiven Feldartilleriebataillons 635 aus Unna-Massen. Das aus Reservisten bestehende Bataillon war aus der Substanz der 1986 aufgelösten Feldartillerie des I. Korps hervorgegangen und mit seinen Feldhaubitzen 105 mm den Heimatschutztruppen des Wehrbereichs III (Düsseldorf) zugeordnet worden

Mit dem Ende der Garnison Dülmen und der Auflösung der Panzergrenadierbrigade 19 kommt auch das Ende des Panzerartilleriebataillon 205 als aktive Einheit. Im Augenblick (Juli 2002) werden seine Panzerhaubitzen mit zivilen Schwerlasttransportern ins Gerätedepot Herongen abtransportiert und im Oktober erfolgt die Auflösung als

aktiver Verband. Als Geräteeinheit in der Verantwortung des Panzerartilleriebataillons 215 aus Augustdorf wird das Bataillon aber erhalten bleiben.

Feldartilleriebataillon 110



Bei der Aufstellung der Bundeswehr hatten die Einsatzverbände der „ersten Linie“ und die sie unterstützenden Einheiten absolute Priorität. Zusätzliche Verstärkungskräfte der „Heeres-artillerie“, die in den Planungen der 50er Jahre auch vorgesehen waren, mussten mit ihrer Aufstellung warten. Angesichts der Mitte der 60er Jahre auftretenden wirtschaftlichen Probleme verlangsamte sich der weitere Aufbau der Bundeswehr nachdem der Rahmen von zwölf Divisionen seit 1963 in der Masse stand.

Bei der Aufstellung der Korpsartillerie hatten aufgrund der damaligen Strategie die Einsatzbereitschaft der Raketenartilleriebataillone als mögliche Kernwaffenträger Vorrang. Dementsprechend wurde in diesem Bereich bis Mitte der 60er Jahren zuerst das Raketenartilleriebataillon 150 in Wesel aufgebaut. Die auf Korpsebene vorgesehene Verstärkungsartillerie konnte im I.Korps dagegen nicht im vorgesehenen Zeitplan entstehen.

Im Jahre 1968 stellte das Korpsartilleriekommando 1 drei nicht aktive Bataillone (FArtBtl 120, FArtBtl 130, FArtBtl 140) auf, die dank des durch die Wehrpflicht mittlerweile beträchtlich gewachsenen Reservistenpotentials nach Alarmierung mobilisiert werden konnten. Es fehlte aber noch das aktive Feldartilleriebataillon als Kader für die Ausbildung und den Aufwuchs eines korpseigenen Rohrartillerieregimentes (ArtRgt 100 z.b.V.) mit drei Bataillonen.

Hier bot sich erst 1970 durch Auflösung des Dülmener Raketenartilleriebataillons 72 und dessen Ersatz durch einen Lehrverband in Geilenkirchen die Möglichkeit, Personal und Mittel für die „Bemannung“ von freigewordenem Gerät freizusetzen und den Aufbau des Feldartilleriebataillons 110 zu beginnen. Zur Erstausrüstung verwendete man die oben vorgestellte Feldhaubitze 105 (L), die durch M109 G in den Brigaden abgelöst worden waren. Zum Transport dieser Haubitzen gab es eine besonders ausgefallene Lösung. Die Firma FAUN hatte in ihrer vielfältigen Palette schwerer Fahrzeuge für die Bundeswehr auch einen zweiachsigen Geräteträger (FAUN GT 8/15) geliefert, der die Feldhaubitze mit einem Kran „huckepack“ verlasten, absetzen und transportieren konnte. Das Fahrzeug erwies sich im Laufe der Jahre aber als technisch sehr anfällig. Als Zugfahrzeug diente deshalb häufig auch der Munitionstransporter FAUN 912-21, der vor der leichten Feldhaubitze allerdings etwas überdimensioniert wirkte. Die Version als Artilleriezugmaschine war mit einer Plane zum Schutz der mitfahrenden Geschützbedienung versehen. Durch die Ausstattung mit dem Kaliber 105 mm war das Bataillon für protokollarische Saluteinsätze prädestiniert. Von 1971 bis 1980 erschienen seine Batterien deshalb regelmäßig auf dem Flughafen Köln-Wahn .

Das Bataillon wurde schon im ersten Jahr durch intensive Übungsaktivitäten auf den Truppenübungsplätzen, vor allem in Munster und Grafenwöhr, gefordert. Die großen Bestände an 105 mm-Munition erleichterten eine realitätsnahe Ausbildung. Bei einem gemeinsamen Schießen mit dem Feldartilleriebataillon 325 (Schwanewede) kam es zu einem Kurzschuss, der eine Beobachtergruppe auf einem „Safari-LKW“ gefährdete. Erst nach viel Mühe konnte das Schwaneweder Bataillon als „Täter“ ermittelt werden.

Die Aufstellung des Dülmener Feldartilleriebataillons 110 zog sich bis in das Jahr 1971 als der Verband endlich mit drei Feuerbatterien komplett war. Nur vier Jahre später musste das Bataillon seine 2. Batterie zur Aufstellung des Panzerartilleriebataillons 205 abgeben und seine Aktivstärke reduzieren. 1980 erfolgte ein weiterer Eingriff in die Substanz des Bataillons als die 1. Batterie zur Aufstellung des neuen Beobachtungsbataillons 73 ausgegliedert und die 3./110 in die neue 4. Batterie des Feldartilleriebataillons 71 umgewandelt wurde. In der Heeresstruktur IV war das Feldartilleriebataillon 110 nur noch als teilaktiver Verband mit einer aktiven Batterie vorgesehen. Nur noch die 2./110, vormals 4./110, diente als aktives Kader für die beiden schweren Feldartilleriebataillone 110 und 120 des nicht aktiven ArtRgt 100 und hatte vor allem den Auftrag, diese Mob-Bataillone bei der Ausbildung ihrer Reservisten zu unterstützen.

Allerdings erhielten die Dülmener Korpsartilleristen auch eine neue Geschützausstattung und man avancierte zum schweren Bataillon, als die M107 der Divisionen an die Korpsartillerie abgegeben und bald darauf auf M110 A2 Standard (s.o.) umgerüstet wurden. Einige M107 wurden erst später umgerohrt, um die noch vorhandene 175-mm-Munition für Ausbildungszwecke verschießen zu können. Erst 1985 wurde der letzte Schuss dieses Kalibers abgefeuert.

Im März 1986 wurden das Feldartilleriebataillon 110 und das noch übriggebliebene nicht aktive FArtBtl 120 in Unna-Massen mit der Umsetzung der Artilleriestruktur 85 aufgelöst. Die freiwerdenden M 110 A2 wurden zur Aufstockung des Feldartilleriebataillons 71 in der 4. und 5. Batterie auf je 9 Geschütze genutzt. Die Tradition des Feldartilleriebataillons 110 wurde ebenfalls vom Feldartilleriebataillon 71 übernommen.

2./Instandsetzungsbataillon 120 bzw. 2./InstBtl 71

Immer etwas im Schatten der großen Artillerieeinheiten standen die Soldaten der „blauen“ Farbe. Blaue Litzen kennzeichnen die Uniformen der logistischen Einheiten, der „Instandsetzer“ und „Nachschieber“. Von Anfang an in Dülmen dabei war eine Instandsetzungskompanie, die im Januar 1967 aus Hemer nach Dülmen verlegte. Es handelte sich um die als mittlere Instandsetzungskompanie 7 aufgestellte und im Vorjahr umbenannte 2./Versorgungsbataillon 7, die die Divisionstruppen bei der Materialerhaltung zu unterstützen hatte. Im Jahre 1970 erfolgte ein Unterstellungswechsel unter das gemischte Instandsetzungsbataillon 120 in Rheine. Über zwei Jahrzehnte behielt die Einheit nun ihre Bezeichnung als 2./Instandsetzungsbataillon 120. Diese Beständigkeit war nicht untypisch für logistische Einheiten, deren Grundauftrag Versorgung eine elementare Funktion jeder Militärorganisation ist.

Das Bataillon gehörte zu den logistischen Kräften des Korpsinstandsetzungskommandos und hatte vor allem Gerät der Korpstruppen instandzusetzen. Aufgrund der geographischen Situation gehörten das Raketenartilleriebataillon 150 in Wesel und das Panzerflugabwehrrregiment 100 in Wuppertal zu den bevorzugten „Kunden“ der 2./120. Die Kompanie setzte zahlreiche verschiedene Waffen, Geräte und Fahrzeuge instand und benötigte ein breites Spektrum an Fachkräften. Die Werkzeugausstattung wurde anfangs in MAN mit Kofferaufbau mitgeführt, später nutzte man auf Ladepritsche verlastbare Werkstattcontainer. Zu jeder Instandsetzungskompanie gehörte natürlich auch eine entsprechende Ausstattung an Kranfahrzeugen, um unabhängig von Werkstatthallen Baugruppen wechseln zu können.

Die langjährige Zugehörigkeit zum Bataillon in Rheine endete 1993 mit einem Unterstellungswechsel zum Instandsetzungsbataillon der 7. Panzerdivision in Unna und die Umbenennung in 4. / Instandsetzungsbataillon 7. Diese Anbindung währte jedoch nicht lange, denn schon 1996 wechselte die Kompanie zum neu aufgestellten Instandsetzungsbataillon 71 in Augustdorf als dessen 2. Kompanie. Die 2./71 war schwerpunktmäßig für die Unterstützung von Artillerieeinheiten zuständig, betreute aber in der Friedensversorgung auch andere regional zugeordnete Einheiten. In der Folgestruktur wurde die Kompanie aufgelöst. Viele Berufs- und Zeitsoldaten konnten sicherlich bei den beiden aus dem Instandsetzungsbataillon 110 hervorgegangenen neuen Kompanien des Instandsetzungsbataillons 7 in Coesfeld (4. und 5./InstBtl 7) eine weitere Verwendung finden.

Instandsetzungsausbildungskompanie 10/I bzw. 7./InstBtl 71

Ausbildungskompanie 10/I

1962 entstand in Hemer die Ausbildungskompanie 13/7, die Soldaten für die Instandsetzungstruppe auszubilden hatte. Sie kam auch schon 1966 nach Dülmen und übernahm neben der Instandsetzungsausbildung auch die allgemeine militärische Grundausbildung. 1981 kam sie in der Heerstruktur IV zum I. Korps und wurde in Instandsetzungsausbildungskompanie 10/I umbenannt. Als solche war sie dem Instandsetzungsbataillon 120 aus Rheine unterstellt. Die Infrastruktur der Kompanie in Dülmen war im Falle einer Mobilmachung als Einsatzort der nicht aktiven Instandsetzungskompanie 733 (VBK 33) vorgesehen.

Im Jahre 1993 wurde die Kompanie Teil des Instandsetzungsregiments 11, das zur neu formierten Logistikbrigade 1 gehörte. Schon drei Jahre später folgte ein erneuter Wechsel zum Instandsetzungsbataillon 71 als dessen 7. Kompanie, so dass beide Dülmener Instandsetzungskompanien weiterhin dem gleichen Verband angehörten. Der Ausbildungsauftrag blieb im Prinzip unverändert. Neben der allgemeinen Grundausbildung gehörte dazu in den letzten Jahren auch die Fachausbildung am LKW 2t (UNIMOG), der Panzerhaubitze M109 und Stromerzeugeraggregaten. Mit der Schwesterkompanie sollte die 7./71 auch das Schicksal der Auflösung teilen.

Sanitätsmaterialkompanie 100 bzw. 5./gemischtes Lazarettregiment 11

Von ganz anderem Charakter war eine Einheit, die 1993 nach Dülmen verlegte. Es handelte sich um eine Sanitätsmaterialkompanie, die lange Jahre im Oldenburger Raum stationiert war.

Seit über 100 Jahren genießt die Sanitätstruppe einen besonderen Status im Rahmen militärischer Organisationsformen. Mehrere völkerrechtliche Abkommen sollen den Sanitätern ein Mindestmaß an Bewegungsfreiheit und Schutz während einer bewaffneten Auseinandersetzung garantieren, um die medizinische Versorgung von Soldaten aller Konfliktparteien und bei Bedarf auch der Bevölkerung unter schwierigen Umständen leisten zu können.

Um von feindlicher Waffenwirkung möglichst unbehelligt zu bleiben, muss eine klare Abgrenzung von den kämpfenden Truppen erfolgen. Das bedeutet nicht nur eine besondere Kennzeichnung der Sanitätstruppe und räumliche Trennung von anderen militärischen Einheiten. Auch die Versorgung der Sanitätseinheiten muss vom militärischen Nachschub getrennt sein.

Aus diesem Grund erhielt das I. Korps 1959 die Sanitätsmaterialkompanie in Bad Zwischenahn, die nicht nur als Bundeswehraphotheke im Bereich des Korps fungierte, sondern auch die Versorgung mit anderem Sanitätsmaterial sicherstellen musste. Dazu gehörte natürlich auch eine eigene Transportkapazität. 1961 wurde die Kompanie dem Korpssanitätskommando 1 in Münster unterstellt. Die 1962 in Nachschubkompanie Sanitätsmaterial 122 umbenannte Kompanie wurde 1966 als 3. Kompanie in das gemischte Sanitätsbataillon 120 eingegliedert und verlegte 1969 in das Sanitätsdepot Quakenbrück. Der nächste Unterstellungswechsel erfolgte erst 1986 mit der Umbenennung in 7./Krankentransportbataillon 130.

Die beiden genannten Bataillone waren nur teilaktive Verbände, die im Verteidigungsfall erst durch Einberufung zahlreicher Reservisten und medizinischem Personal einsatzbereit gewesen wären. Die hohe Mobilmachungsabhängigkeit der Sanitätstruppe war sicher ein großes Defizit der Heeresstrukturen in der Ära des Ost-West-Konflikts. Nicht von ungefähr war mit den neuen Einsatzaufgaben der Bundeswehr nach 1990 auch eine Stärkung der Sanitätstruppe verbunden, da man nun weniger von einem theoretischen Verteidigungsfall, sondern mehr von kleinen, aber sehr realen „scharfen“ Einsätzen ausgehen musste.

1993 wurde die Kompanie von Quakenbrück nach Dülmen verlegt und unter dem Namen Sanitätsmaterialkompanie 100 kurzfristig wieder zu einer selbstständigen Einheit, die der neuen Sanitätsbrigade 1 in Leer unterstellt wurde. 1996 endete diese Selbstständigkeit mit der Eingliederung in das gemischte Lazarettregiment 11 (Fürstenu) als 5. Kompanie.

Die Kompanie nutzt das kleine Sanitätsmateriallager in der Bauernschaft Dernekamp, das neben normalen Lagerhallen sogar über Erdbunker verfügt. Der Auftrag der Kompanie ist sehr vielfältig. Neben der regionalen Sanitätsmaterialversorgung und Bevorratung von Sanitätsmaterial muss sich die 5./Lazarettregiment 11 auf den Betrieb von mobilen Versorgungseinrichtungen im Einsatzgebiet einrichten. Die Einheit verfügt deshalb über einen ansehnlichen Fahrzeugpark aus LKW und Anhängern.

Da die Sanitätsmaterialkompanie den Krisenreaktionskräften zugeordnet wurde, sind ihre Soldaten und Teileinheiten auch an den zahlreichen Auslandseinsätzen der letzten Jahre beteiligt gewesen. Die Kompanie benötigt eine Reihe von Fachkräften aus dem Bereich medizinischer Berufe. Dazu gehören zum Beispiel auch Augenoptiker für die Anfertigung von Brillen für militärische Einsätze.

Die Kompanie ist aufgrund ihres unverzichtbaren Spezialauftrages auch in der künftigen Struktur nicht gefährdet. Sie wird nach Coesfeld verlegen, sobald dort die nötige Infrastruktur für Sanitätsmaterial bereitsteht und als 5. Kompanie zum Sanitätsregiment 22 aus Hamm gehören. Von einer ursprünglich vorgesehenen Weiternutzung der Liegenschaft im Dernekamp wurde Abstand genommen. Die Liegenschaft wurde noch bis 2005 genutzt.

Mit der Bundesreform endet auch die Zugehörigkeit der Kompanie zum Heer, denn in der neuen Bundeswehr bilden die Sanitätskräfte der Bundeswehr eine eigene Teilstreitkraft.

Epilog

Der Abzug der Bundeswehr aus Dülmen verlief schneller als Anfang 2001 erwartet. Schon im März 2003 hatten die Soldaten die Kaserne geräumt. Nur noch die Standortverwaltung blieb präsent und sollte die verbleibenden militärischen Liegenschaften im westlichen Münsterland betreuen. Im November 2004 entschied der Verteidigungsminister, dass die Standorte Coesfeld und Dülmen in der neuen Bundeswehrstruktur aufgegeben werden. Mit dem Artilleriebeobachtungsbataillon 71 in Flamschen wird der letzte Nachfolgeverband des ehemaligen Artillerieregiments 7 aufgelöst, da es auch das Panzerartilleriebataillon 205 als Geräteeinheit in Augustdorf nicht mehr geben wird. Mit der Standortverwaltung verlor Dülmen Ende 2004 die letzte militärische Einrichtung in der St.-Barbara-Kaserne. Das Sanitätsmateriallager im Dernekamp wird auch keinen Bestand mehr haben, wenn die Sanitätsmaterialkompanie nach Ahlen verlegt.

Im Oktober 2007 veranstaltete das Artilleriebeobachtungsbataillon 71 noch einmal einen Tag der offenen Tür in der Freiherr-vom-Stein-Kaserne in Coesfeld. Bis zum Jahresende 2008 wird der Verband aufgelöst sein und die Kaserne an die Bundesvermögensverwaltung übergeben.

Quellenangaben

ArtRgt 7 (Hg.)	20 Jahre Artillerieregiment 7	1980
Anton Steer (Hg.)	Jahrbuch des Heeres Folge 8	1981
Korpskommando I.Korps (Hg.)	25 Jahre I.Korps 1956-81	1981
Hans-Jochim Krug	25 Jahre Artillerie der Bundeswehr	1982
Standortältester Dülmen (Hg.)	Dein Standort Dülmen	1982
InstBtl 120 (Hg.)	20 Jahre Instandsetzungsbataillon 120	1982
Soldat und Technik 11/1989		
ArtRgt 7 (Hg.)	Soldat in Dülmen	1990
Korpskommando I.Korps (Hg.)	I.Korps 1956 bis 1995	1995
BeobPzArtBtl 71	35 Jahre Beobachtungspanzerartilleriebataillon 71	1997
Jürgen Erbe u.a. (Hg.)	Handbuch Ausrüstung der Bundeswehr	1997
ArtRgt 7 (Hg.)	Unser Standort Dülmen	1998
Dülmener Zeitung		
Traditionsverband Rheinisch- Westfälische Artillerie	Informationsschriften	

Weiterführende Links:

Über die Artillerie der Bundeswehr allgemein:

www.artillerie.de

Über die Artillerie in Dülmen (Homepage des Traditionsvereins):

www.rheinisch-westfaelische-artillerie.de

[Heimatblätter Dülmen Heft 1 \(2001\)](#)

Über die Artillerie an der Artillerieschule (Homepage des Traditionsvereins):

[Artilleristen vom Klotz](#)

Über die Artillerie in Wesel (Homepage des Traditionsvereins):

[Raketenartilleriebataillon 150](#)

Über die Artillerie in Augustdorf (Homepage des Traditionsvereins):

[Lippische Artillerie](#)

Über die nukleare Komponente der Artillerie gibt es viele Informationen bei Walter Elkins:

[59th Ordnance Brigade](#)

Autor: Jürgen Dreifke, 48249 Dülmen, xd300@hotmail.de